

# Volltreffer

Zeitschrift der Germanistikstudierenden der Kazimierz-Wielki-Universität Bydgoszcz

30. Ausgabe, Juni 2019

[knsg.ukw.edu.pl](http://knsg.ukw.edu.pl)



Herausgegeben von: Koło Naukowe Studentów Germanistyki

## In dieser Ausgabe:

<b>Rafał Pokrywka</b>	Wanderjahre	3
	Im Institut viel Neues: Lesung von Alexander Peer	3
<b>Aleksandra Scharf</b>	Die möglichen Herausforderungen nach dem Germanistikstudium	4
<b>Janina Jankowski</b>	Ein spannender Sprung auf neues Terrain – Beobachtungen einer Praktikantin	5
<b>Bartosz Sapieszczak</b>	Boarn i mog di!	7
<b>Justyna Witkowska</b>	Meine Erasmus-Zeit in Regensburg	8
<b>Dominika Fischer</b>	Das deutsche Bildungssystem	9
<b>Patrycja Majusiak</b>	Panama: Das Abenteuer des Lebens	10
<b>Marta Bałazyk</b>	Sex Pistols – wie gefällt euch die Anarchie in London?	12
<b>Michał Ładoń</b>	Volleyball: WM-Titel verteidigt – Zeit für die lang ersehnte Olympiamedaille?	13
	Studienreise „Berlin erleben 2019“	15
	KNSG-Studienreise in die Alpen, Berchtesgadener Land 2019	16

## Impressum:

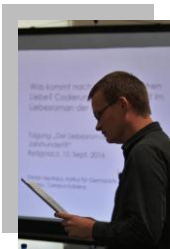
**AutorInnen:** Marta Bałazyk, Dominika Fischer, Janina Jankowski, Michał Ładoń, Patrycja Majusiak, Rafał Pokrywka, Bartosz Sapieszczak, Aleksandra Scharf, Justyna Witkowska

**Korrektur:** Janina Jankowski, Rafał Pokrywka

**Layout:** Paulina Kobus

**Cover:** Paula Gralińska

**Chefredakteur:** Rafał Pokrywka



Rafał Pokrywka

## Wanderjahre

Studienjahre sollten Wanderjahre sein, zumindest galt dies noch vor einiger Zeit, im mythischen „Damals“, als alles besser, größer und echter war. Aber auch ohne in die „Jetzt-ist-es-nicht-mehr-wie-damals“-Manier zu verfallen, lässt sich ein bedeutender Wandel in der Reise- und Wanderkultur der (relativ) jungen Menschen bemerken, dessen Hauptmerkmal allerdings nicht die erhöhte Mobilität und die Zugänglichkeit des Reisens – und sei es auch in die entferntesten Ecken der Welt – sondern eine bis vor Kurzem kaum vorstellbare Bequemlichkeit bildet, die jeder/jedem Reisenden mit Internetzugang (was wohl schon bei den meisten der Fall ist) ein stressfreies und müheloses Flanieren durch den ganzen Planeten ermöglicht. Gut. Und nicht gut. Wenn der Raum zum Google-Maps-Simulakrum verflacht, die Wahl der zu sehenden Sehenswürdigkeiten an die Zahl der Tripadvisor-Sternchen gekoppelt und die Qual der Hotelreservierung durch drei Clicks bei Booking abgeschafft wird, möchte man in Verzweiflung schreien: Lieber Gott, schick mir bitte noch eine App runter, die während der Reise meinen Körper bewegen wird, ohne dass ich jemals ermüde! Und am besten noch eine App dazu, die alle Apps ersetzen würde, die mir bisher versprochen haben, dass sie alle anderen Apps ersetzen würden, denn steif ist mein Finger vom Klicken, mein Rücken gekrümmt und meine Augen leiden unbeschreiblich vom ständigen Starren in die Wunder am Bildschirm!

Wenn wir auf die Offenbarung der alles Mögliche ersetzenden Super-App auch noch eine Weile warten müssen, können wir nicht umhin, den eher traditionellen Charakter der Reisen hervorzuheben, die vom Institut für Germanistik veranstaltet werden: Sie sind lang und anstrengend, voll von (un)angenehmen Überraschungen, langen Stunden in Zügen, Bussen und Bahnhöfen, Sehenswürdigkeiten, die man selbst finden und erkunden muss/kann, oder auch Sehenswürdigkeiten, die gar nicht sehenswert sind und doch lange im Gedächtnis haften bleiben. Gerade dieses Jahr scheint in der Hinsicht besonders. Wir verfügen zwar über keine offiziellen Statistiken, aber trotzdem steht zu vermuten, dass ein Reiser rekord gebrochen wurde: die Dresden-Leipzig-Berlin-Reise „Deutschland vor Herausforderungen und Chancen für die Integration nach der »Flüchtlingskrise«“ (Oktober 2018), der Ausflug „Weihnachtsmarkt in Lübeck“ (Dezember 2018), die Studienreise „Berlin erleben“ (Mai 2019) und gleich danach die traditionelle KNSG-Expedition in die Alpen. Ist das wenig? Ja. Nächstes Jahr wollen wir mehr.

*Wir sprachen über das Glück. Dass es auch ein Glück sei, einfach aufstehen und weggehen zu können. Viele junge Menschen wüssten das gar nicht und wir saßen an der Theke, als wäre dies unser Bestimmungsort, den wir nach langer Reise erreicht hatten. Nichts würde uns veranlassen, diesen Ort zu verlassen. Ich erwiderte, dass viele der jungen Menschen, die ich im Unterricht kennenlernte, gar nicht in der Lage wären, aufzustehen. Das sei eine Illusion, die pendelten doch von anarchischer Selbstbestimmung zu fassungsloser Leere, dabei fuchtelte ich wild mit den Armen.*

(Alexander Peer, *Bis dass der Tod uns meidet*, Limbus Verlag: Innsbruck 2013)

## Im Institut viel Neues

### Lesung von Alexander Peer



Im Rahmen der vom Österreichischen Kulturforum veranstalteten Autorenlesungen fand am 08. Mai 2019 in der Universitätsbibliothek ein Treffen mit Alexander Peer statt. Der Autor las aus seinem Roman *Bis dass der Tod uns meidet* (Limbus Verlag, 2013) sowie aus dem Gedichtband *Der Klang der stummen Verhältnisse* (Limbus Verlag, 2017).





Aleksandra Scharf

## Die möglichen Herausforderungen nach dem Germanistikstudium

Am 8. Juli 2014 konnte ich mit Überzeugung sagen „Ich hab es geschafft!“. Fünf Jahre des Germanistikstudiums an der Kazimierz-Wielki-Universität wurden mit einer Verteidigung der Masterarbeit an einem schönen sonnigen Tag gekrönt. Natürlich bin ich stolz auf mich selbst, allen dankbar, die es mir ermöglicht haben, und neugierig darauf, was die Zukunft bringt. Was ich jetzt tun muss, ist Bydgoszcz zu verlassen und nicht nur das – für mich heißt es, Polen zu verlassen. Die Sehnsucht nach einem schönen Date mit Bydgoszcz, womit ich mich immer für die bestandenen Prüfungen belohnt habe, hat sich schon angekündigt. Ich werde nie wieder Richtung Gdańska-Straße spazieren gehen, im Café „Landschaft“ einen Latte Macchiato zum Mitnehmen bestellen und mich anschließend auf einer Bank beim Sintflutbrunnen ausruhen. Und auch wenn ich mir das jetzt immer wieder verspreche, „wenn ich nächstes Mal in Polen bin...“, klappt es nicht, die Zeit wird oft zu meinem Feind.

Wenige Wochen später konnte ich mein Diplom abholen und beim Durchblättern des Diplomzusatzes habe ich wichtige Worte gefunden, die von mir damals als reine Information interpretiert wurden, aus der heutigen Perspektive jedoch als eine Ankündigung. Punkt Fünf betrifft die Angaben zur Qualifikation, einen Teil davon erlaube ich mir hier zu übersetzen (das Original wurde auf Polnisch verfasst):

*„Der Absolvent/die Absolventin charakterisiert sich durch die Aufgeschlossenheit für andere Sprachen und Kulturen und auch die sprachliche Vielfalt. Er/Sie ist für weitere Bildung, ständige Verbesserung seiner Fähigkeiten und Berufsentwicklung bereit.“*

Mein Lebensalltag hat mir schnell gezeigt, dass ich auch keine andere Wahl habe. Ich muss auf ewiges Lernen und Verbesserung meiner Kompetenzen jederzeit vorbereitet sein. Und auch wenn ich die deutsche Sprache auf dem gewünschten Niveau beherrsche, habe ich schnell bemerkt, dass ich unterschiedlichsten Herausforderungen ausgesetzt werde.

Nach meinem Umzug nach Deutschland wurde ich mit vielen Situationen, neuen Themen, neuen Ereignissen konfrontiert, sodass sich mein Wortschatz enorm vergrößert hat. Und auch der passive Wortschatz, der dank unzähligen Übungen/kurzen Überraschungsklausuren/auswendig gelernten TV-Nachrichten irgendwo im Gehirn gespeichert wurde, fing an zu leben. Da kam ich zur Erkenntnis: Nichts, wirklich nichts wurde umsonst gelernt. Übrigens dieser Moment, wenn man irgendein Wort einfach ausspricht, ohne länger über seine Bedeutung nachzudenken, weil man das Gefühl hat, es passt gerade und so ein Wort muss es doch geben – und man damit richtig liegt, ist einzigartig. Man überlegt kurz danach, woher man dieses Wort überhaupt kennt, da man sich nicht erinnern kann, es gelernt zu haben. Aber doch! Es wurde bei der Lektüre von „Die Blechtrommel“ gefunden, bei einer Vorlesung oder nebenbei während eines Seminars gehört. Wie gesagt wird nichts umsonst gelernt.

Unser Gehirn ist wachsam und speichert immer. Wir aber dagegen nicht – und da kommt eine der Herausforderungen – die Faulheit. Nach dieser Blütezeit des Wortschatzes habe ich bemerkt, dass eine Phase kommt, wo ich mich eher auf die Vermittlung von Informationen einschränke, ohne besonders sorgfältig zu versuchen, meine Sätze schön und kreativ zu gestalten. Da wurde ein Artikel verwechselt, da ein nicht ideal passendes Verb benutzt, da wieder ein Wort durch eine Beschreibung oder das nicht elegante „Ding“ ersetzt – was für ein Absturz! Es geht doch auch irgendwie – alle verstehen, was ich meine. Dann habe ich mal eine gemeine, aber auch ehrliche Meinung gehört: „Du bist doch klug! Du möchtest sicherlich auch klug klingen!“ Natürlich möchte ich es, also bleibt nichts anderes, als weiter zu lernen, sich zu entwickeln und zu verbessern und vielleicht doch ein paar Sekunden länger zu überlegen, welches Wort ich jetzt verwenden soll, um das „Ding“ zu vermeiden – es ist bestimmt im passiven Wortschatz da, ich muss es nur erwecken.

Auf die Zeit, wo ich meine Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Sprachen und Kulturen beweisen sollte, brauchte ich auch nicht lange zu warten. In meiner ersten Arbeit – Vermittlung vom Sommerjob für die Studenten aus der Ukraine, Mazedonien, Georgien und Kirgisistan – musste ich über meine Grenzen hinauswachsen. Mit einigen von ihnen habe ich in Deutsch kommuniziert, oft waren das auch Germanistikstudenten. Viele aber konnten nur ihre Muttersprache und ein wenig Englisch. Und da haben wir es wieder – also doch, Englisch kommt wie Mathematik immer dann, wenn man schon so einiges vergessen hat. Meine Aufgaben waren, den Jugendlichen in den ersten Tagen in Deutschland zu helfen, den Weg zur Arbeit zu



zeigen, Übernachtungsmöglichkeiten zu bieten oder sie dem Arbeitgeber vorzustellen. Ohne Worte ging es nicht. Deswegen musste ich wieder mein Englisch auffrischen. Ich wollte den fleißigen und sympathischen Studenten diese Zeit unbedingt erleichtern, so wie mir auch mal geholfen wurde, in einem noch fremden Land, damit ich zwei Monate später nach Hause fahren konnte, mit der Hoffnung, dass wenn ich das geschafft habe, schaffe ich noch Vieles mehr.

Da ich aber immer unterrichten wollte, habe ich mich entschieden, nach einer neuen Stelle zu suchen. Und so wurde ich in wenigen Wochen zur Lehrkraft für Deutsch als Fremdsprache. Bei der Abgabe der Bewerbung wusste ich noch nicht, dass es sich um die Deutschkurse für Flüchtlinge aus Syrien, Iran, Irak, Eritrea etc. handelt. Während des Vorstellungsgesprächs habe ich es erfahren und da kam der nächste Feind – die Angst. Die Angst vor der Kultur, von der ich nicht viel wusste und wenn ich etwas wusste, waren es nur Vorurteile. Aber meine echte Berufung ließ sich nicht vergessen und ich habe nach wenigen Tagen den Vertrag unterschrieben. Und das war das Beste, was ich machen konnte. Ich konnte mich überzeugen, dass ich mit den Menschen zu tun habe, die einfach nur im Frieden leben möchten, ohne Angst, dass ein Geräusch des kommenden Flugzeugs etwas Schlechtes bringt.

Nach den Deutschkursen bin ich bei meinem Arbeitgeber geblieben, aber meine Aufgabe hat sich geändert. Im Moment arbeite ich als Berufseinstiegsbegleiterin. Und jetzt kommen wir wieder zu den sprachlichen Herausforderungen. Es lässt sich nicht alles mit einem Wort wiedergeben. Wenn mich Bekannte aus Polen fragen, was ich beruflich mache, dann muss ich tief durchatmen, weil gleich eine längere Erklärung kommt. Also: ich arbeite mit den Jugendlichen ab der 8. Klasse, die vor der Berufswahl stehen. Meine Aufgabe ist es, sie bei der Berufsorientierung zu unterstützen, anschließend darauf zu achten, dass sie die Schule mit dem erwünschten Abschluss erfolgreich beenden und eine passende Ausbildungsstelle finden. Wenn sie in der Ausbildung ein halbes Jahr durchhalten, ist meine Arbeit erledigt. Das alles auf Polnisch zu erklären und gleichzeitig auch die deutsche Schulstruktur zu erläutern, ist nicht so einfach. Die Schwierigkeiten bei der Übersetzung tauchen immer wieder auf, auch bei so banalen Themen wie Kochrezepten, wo ich auf einmal überzeugt bin, dass ich das Wort „przepis“ mit „recepta“ ersetzen kann oder wo ich keine richtige Entsprechung für den „Schmand“ finde.

Zum Schluss möchte ich noch auf eine Herausforderung hinweisen, die mich seit einiger Zeit beschäftigt. Auch wenn ich meine Aussagen schön und fehlerfrei formulieren kann und eine der Situation angemessene Sprache benutze, frage ich mich Folgendes: Wie kann ich meine Persönlichkeit in der deutschen Sprache ausdrücken, wie ich es in meinem bisherigen Leben in der polnischen Sprache getan habe? Ist meine Wortwahl richtig? Wie kann ich meine Schlagfertigkeit bewahren? Und hier meine ich nicht nur, ob ich ein korrektes Verb benutzt habe. Ich möchte so sprechen, dass ich immer ICH bleibe und dass die Rezeption meiner Worte in Deutschland genauso wie in Polen ist. Es gibt auch im Polnischen Wörter, die man einfach nie gebraucht, weil man sie nicht mag, sie komisch klingen oder sie einfach nicht zu uns passen, abgesehen von den Stilschichten. Im Deutschen kann ich es noch nicht beurteilen. Als Reaktion auf die Situationen, in denen ich meine Bewunderung oder Überraschung ausdrücken sollte, benutze ich hier das Wort „Wahnsinn!“, in Polen wäre es so viel wie „szaleństwo!“ Das Wort habe ich in polnischer Sprache noch nie verwendet. Ich habe gelernt, dass wir durch die Sprache die Welt erfassen, aber kann die Sprache, die wir benutzen, unsere Persönlichkeit erfassen? Werde ich danach eingeschätzt, welche Wortwahl ich treffe? Bestimmt ja, aber ob diese Einschätzung von mir immer gewünscht ist, weiß ich nicht. Das werde ich aber noch weiter analysieren und dadurch die Verbesserung meiner Fähigkeiten, wie es im Diplomzusatz erwähnt wurde, gewährleisten.

Ich bedanke mich bei allen, die meinen Artikel gelesen haben und wünsche allen einen schönen Frühling und eine erfolgreiche Sommerzeit!



Janina Jankowski

## **Ein spannender Sprung auf neues Terrain – Beobachtungen einer Praktikantin**

Mittwochmorgen. 7 Uhr. Der Wecker schrillt fordernd. Völlig sinnlos. Ich bin schon wach. Die leeren Umzugskartons liegen noch in der Wohnung. Vor dem Fenster fällt der Regen nicht mehr auf

Hamburg. Ich sehe die Sonne über Bydgoszcz aufgehen. Ein leichtes Grummeln macht sich in der Magengegend bemerkbar, ein Anflug von Nervosität ums Herz. Duschen. Frühstück. Gleich geht es los zur Uni.

Nach Jahren werde ich zum ersten Mal wieder in einem Seminarraum sitzen. Es ist der erste Tag meines Praktikums am Institut für Germanistik. Ich möchte diese Praxiserfahrung machen – als Teil meiner Ausbildung zur Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache am Goethe-Institut. Ich habe es so gewollt. Der neue Weg meines Lebens nach der Flucht aus den deutschen Tageszeitungs-Redaktionen führt ins Unbekannte.

Erster Stopp: Grabowa 2. Die graue Fassade bietet der Fantasie viel freien Raum. Das Innere des Gebäudes fühlt sich merkwürdig vertraut an. Ein bisschen wie eine Schule aus meiner Kindheit vielleicht – nur gibt es hier weniger Deko. Studentinnen füllen die Gänge. Ist das hier eine Uni nur für Frauen? Ach nein, irgendwo ganz hinten auf dem Gang der Germanisten stehen auch zwei Männer.



### Wie bringe ich Studenten zum Sprechen?



Dann werde ich von den Dozenten des Instituts begrüßt. So herzlich, dass jegliche Befangenheit ganz schnell von mir abfällt. Kurze Zeit später sitze ich bereits im Unterricht. Um mich herum eine kleine familiäre Gruppe, die mich aus den Augenwinkeln beobachtet. Eigentlich bin ich hier, um sie zu beobachten – oder besser gesagt den Unterrichtsablauf. Und um zu lernen, mit welchen Themen und Methoden ein Dozent seine Studenten motivieren, begeistern, weiterbringen – oder überhaupt irgendwie hinter dem Ofen hervorlocken und zum Sprechen bringen kann.

Der ganze Unterricht hat ganz sicher nichts gemein mit den überfüllten Seminar- und Vorlesungssälen, mit denen ich es in Leipzig am Anfang meines Studiums der Amerikanistik, Journalistik und Politikwissenschaft damals immer wieder zu tun hatte. Ob die Studenten wissen, dass ich sie um ihre exklusive Situation ein wenig beneide?

Was kommt jetzt? Ich stelle mich im Unterricht vor. Verstehen mich alle? Ich bin nicht ganz sicher, aber noch immer lächeln sie. Das ist gut. Das Lächeln bleibt mir die folgenden Wochen erhalten. Dazu schallen mir aus vielen Ecken des Ganges jeden Tag viele „Hallos“ entgegen. Leicht fällt es mir hingegen nicht, mit vielen Studenten in ein persönliches Gespräch zu kommen. Naja, ich bin weder Studentin, noch Dozentin. Mein Polnisch ist leider noch grottenschlecht. Und mir selbst waren Praktikanten selbst generell auch schon immer suspekt. Außerdem quatsche ich auch selten andere Leute in öffentlichen Gebäuden an. Ich verstehe sie.

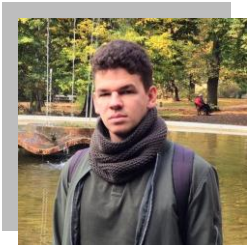
### Auf einem guten Weg

Dennoch nähern wir uns an. Irgendwie. Und in den ersten eigenen Unterrichtsstunden meines Lebens sitzen sie an meiner Seite. Gut, sie haben keine Wahl. Aber sie machen das Beste draus – auch für mich. Ich freue mich darüber und bin erleichtert: Langsam merke ich, dass mir das Unterrichten wirklich Spaß macht. Es hätte auch anders sein können. Aber es tut gut, für sich selbst zu sehen, dass der eigene Weg plötzlich ein bisschen gerader und sonniger wird.

Und so spreche ich im Laufe der ersten Wochen mit den Studenten im Unterricht über Hobbies und Freizeit in Bydgoszcz, Umweltschutz im deutschen Alltag, Studentenleben in Deutschland, die DDR, den Fluch und Segen von Hochbegabung, über Zu-Infinite, über Umgangssprache in Deutschland sowie über die ideale Zukunft.



Ganz nebenbei entdecke ich eine wirklich besondere Stadt. Ich hatte es schon geahnt, aber die Realität Bydgoszczs packt mich. Zwischen visuellen Reisen beim Animationsfilm-Festival, Besuchen im Mózg, dem Blick vom Wasserturm, der spannenden Architektur der Stadt, den Lemuren im Zoo von Myślęcinek, Sounds und Bildern im Kunstmuseum, Pączki, Naleśniki, Gofry und sauren Gurken fange ich an, von einem spannenden Sommer zu träumen.



Bartosz Sapieszczak

## **Boarn i mog di!**

### **Anfänge**

Es ist 7 Uhr morgens, mein erstes Mal im Bayern, Baiern, Boarn – nennt diesen wunderschönen Staat wie ihr wollt! Und überhaupt ist es mein erstes Mal im Deutschland. Kalt, nass, ohne Internetzugang, und wir am Hauptbahnhof – erschöpft nach dieser anstrengenden vierzehnstündigen Busfahrt nur mit dem Screenshot vom Übernachtungsort. So zeigte ich einem Taxifahrer den Bildschirm meines Handys und fragte ihn, ob er uns zu diesem Ort der Erlösung, dem warmen Bett, bringen könnte.

„I woass, wo des is. Kimmd!“ Das war ja eine befriedigende Antwort, echt, und obwohl wir sie nicht völlig verstanden und es in seinem Auto kein GPS gab, machte der Mann... einen ziemlich guten Eindruck. Vielleicht war das die Aufregung eines Germanistikstudenten? Keine Ahnung. Von da an war es nur besser.

### **Oktober(-fest)**

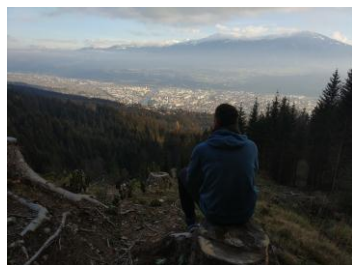
Das Wintersemester begann am 15. Oktober. Wir hatten also zwei Wochen, uns an den neuen Lebensort zu gewöhnen und dabei neue Bekanntschaften zu schließen. Persönlich bin ich kein Schwätzer, aber die Gelegenheit, sich mit Leuten aus, was mich überraschte, Chile, Japan, China, Argentinien und sogar Australien zu unterhalten, konnte man einfach nicht verpassen. So versammelten wir uns und taten wahrscheinlich die typischste deutsche Sache d.h. tranken Bier, und zwar auf dem 185. Oktoberfest! Schon um zwei Uhr nachmittags ist es schwer, da einen Platz zu finden. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Diese Atmosphäre ist einfach unbeschreiblich. Ein bisschen wie bei einem Fußballspiel. Und nicht wie bei einem Spiel irgendwelcher schwachen Mannschaften aus niedrigen Ligen, sondern wie bei einem richtigen El Clasico! Alles passiert in einem von vielen Zelten – alles, was das Herz begehrt. Jedem Zelt ist ein Biertyp zugeschrieben. Dort drin beginnt die Feier mit den bayerischen Kapellen, den auf den Tischen tanzenden und singenden Leuten und dem Gegenstand der Verehrung – dem Bier. Bayern machte auf mich schon am Anfang einen guten Eindruck. Ich bemitleide nur die dortigen Kellnerinnen. So stark ist doch niemand, zehn Liter Bier auf einmal zu heben!



### **Studieren**

Es ist erwähnenswert, dass ich in Regensburg studierte. Kennt ihr das „VICE“-Magazin? Laut ihm errang die Universität Regensburg den dritten Ehrenplatz auf der Liste der zehn schlechtesten Universitäten Deutschlands. Zum Glück erfuhr ich das nach der Ankunft, nicht davor.

Studieren an einer deutschen Universität ist insofern spezifisch, als dass es niemanden gibt, der irgendwas auf Polnisch erklären könnte. Bei uns, also den DaF-Studenten (DaF ist die Abkürzung von Deutsch als Fremdsprache) gab es keine Probleme damit, aber bei den anderen war es schon anders. Unsere Lehrkräfte waren gut vorbereitet und immer fähig, die schwierigsten Fragen zu beantworten. In einer internationalen Umgebung, bei solcher Sprachdissonanz ist es trotzdem schwer. Die Bedingungen, die die Universität bietet, sind ein bisschen „anders“ als hier. Es gab eine Mensa für hunderte Menschen, mehrere kleinere Cafeterien und einen zehnminütigen Spaziergang zur Sporthalle, weil die Universität zwar einheitlich ist, aber dabei die Größe eines stattlichen Dorfes hat.



### **Kultur**

Zu den typischen deutschen Gewohnheiten würde ich die Begrüßungskultur zählen. Nach dem ersten, zweiten und dritten „Servus“ stellt man sich die Frage: „Ich bin aber neu hier, verwechselte er mich mit jemandem oder was?“ Man gewöhnt sich daran. An eines gewöhnte ich mich aber nicht: Es gab keine Kreditkartenzahlung in Restaurants. Mein Albtraum schon immer: das Kleingeld. Dazu kommt der Fakt, dass die Geschäfte am Sonntag geschlossen sind, das ist nicht fair!



Die Deutschen sind eine kultivierte Nation, nett und hilfreich. Eines werde ich doch nicht verstehen: den Kult der gekochten Wurst mit süßem Senf. Die wurde mir mehrmals empfohlen, schmeckte aber keinesfalls. Erstaunlich ist auch die Zahl der hübschen Christkindlmärkte im Winter, sogar in kleineren Vierteln der Stadt!

### **Leben eines Austauschstudenten**

Ganz viele Partys. Soll ich noch was hinzufügen? Sicherlich ist Regensburg eine sehr schöne Stadt, deren ältester Teil als UNESCO-Welterbe verzeichnet ist. Regensburg ist auch ein toller Reisepunkt mit direkten Verbindungen nach Nürnberg, München, Passau, Budapest, Wien und vielen weiteren Orten!



Der Unterschied zwischen den polnischen und deutschen Wohnheimen sind die Partyräume. Die Partys finden die Treppe runter statt. Klingt wunderbar für uns, die angeblich faulen Studenten. Die anderen Austauschstudenten sind immer da, immer bereit!

Außerdem erlebt man die deutsche Kultur auf Schritt und Tritt. Wer fährt zu Besuch nach Nürnberg und hat keinen Bock, die mittelalterliche Architektur, die Burg oder aber den Ort der Aburteilung von Nazis zu sehen?

### **Land der Schönheit**

Meine Erwartungen waren nicht gerade hochgesteckt, doch Regensburg kannte ich von Fotos. Die Menge der schönen Orte im Gebiet Bayerns ist unvorstellbar. Unzählige Parks, Kulturerbestätten und nahes Gebirge. Leute, vergesst das heiße Spanien! Die Naturliebhaber sind in Bayern herzlich willkommen und werden nicht enttäuscht werden, ihr habt mein Wort darauf (nur eine österreichische Stadt bezauberte mich mehr – Innsbruck). Bayern ist einfach schön. Das bezieht sich teilweise auch auf die deutschen Frauen, die wenig Make-up verwenden und hübscher sind als es alte Legenden erzählen.



Und am Ende kamen der traurige Februar und der genauso traurige Abschied...



Justyna Witkowska

### **Meine Erasmus-Zeit in Regensburg**

Ich studiere Germanistik und in diesem Jahr habe ich im ersten Semester am Erasmus-Programm teilgenommen. Ich war in Deutschland in der schönen Stadt Regensburg, die in Bayern liegt. Ich möchte gerne über diesen Aufenthalt erzählen.

Die ersten Schritte: Zuerst muss man alle Formalitäten erledigen, sowohl in Polen als auch in Deutschland. Dieser Teil ist wirklich anstrengend und zeitaufwendig, aber wir können im Projektbüro eine Mitarbeiterin ansprechen, die uns immer eine hilfreiche Hand bietet. An dieser Stelle möchte ich Frau Joanna Kalka, die in der Lage ist, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um den Studenten zu helfen, größten Respekt zollen. Ohne sie wäre die Vorbereitung viel schwieriger. Nach dem Abschluss dieser mühsamen Arbeit kommt die Zeit, das große Abenteuer des Auslandsstudiums zu beginnen.

Die Anfänge sind schwierig und wunderbar zugleich. Einerseits treffen wir neue Menschen, etwas Neues und Anderes beginnt in unserem Leben, aber andererseits vermissen wir unsere KameradInnen und Dozierenden von unserer schönen Universität an der Grabowastraße. Die Universität Regensburg ist riesig. Es gibt viele Gebäude auf dem Campus, auf dem man sich leicht verlaufen kann (natürlich haben wir an unserer Universität solche Probleme nicht). Wenn es um die Seminare an einer deutschen Uni geht, sind sie ein bisschen anders als unsere. Bei uns begannen sie meistens am Nachmittag, so dass es immer eine Möglichkeit zum langen Schlafen gab. Toll, oder?

Die Leute an der Uni in Regensburg waren immer nett und hilfsbereit. Ich habe besonders schöne Erinnerungen an den Literaturunterricht. Thomas (er wollte geduzt werden, um eine lockere Beziehung zu uns aufzubauen)



war ein Mann, der das Wort „Langeweile“ nicht kannte. Mir gefiel seine interessante Art, Kurse zu leiten und die Tatsache, dass er versuchte, SchriftstellerInnen in uns zu wecken. Das machte riesigen Spaß!

Lernen ist natürlich sehr wichtig, und ich könnte zehn Seiten über das Leben an der Uni schreiben, aber ich würde lieber zu etwas Anderem übergehen, das an Erasmus das Schönste ist, nämlich neue Menschen aus verschiedenen Kulturen kennenzulernen und mit ihnen zu kommunizieren. Es ist wirklich großartig! Jeder/jede Erasmus-Studierende war ein sehr offener und höflicher Mensch. Ich dachte, dass verschiedene Nationen die Polen eher aufgrund von Stereotypen wahrnehmen würden, aber zu meiner Überraschung war es genau das Gegenteil. Es wurden gemeinsame Integrationstreffen, Reisen, Veranstaltungen und Partys organisiert. Im Laufe des Semesters haben wir wirklich enge Beziehungen zueinander aufgebaut, unabhängig davon, wer welche Hautfarbe oder welche Religion hatte. Zusammen ist immer besser!

Abschließend möchte ich hinzufügen, dass DU auch ein so wunderbares Abenteuer in deinem Leben erleben kannst. Alles, was du tun musst, ist, dich anzumelden und den Formalitäten Genüge zu tun. Glaub mir aufs Wort, dass du die Entscheidung nicht bereuen wirst! Und wenn die Zeit kommt, nach Hause zurückzukehren, wird es für dich schwer sein, dich von allen zu verabschieden, mit denen du etwas Außergewöhnliches erlebt hast.



Dominika Fischer

## **Das deutsche Bildungssystem**

Die Schule ist sowohl in Polen als auch in Deutschland sehr wichtig, weil sie die Grundlage der Ausbildung ist. Dank der Schule können unsere Vorstellungen von einem guten Job in Erfüllung gehen. In Deutschland habe ich größere Möglichkeiten, viele Kurse zu besuchen und vor allem eine Fremdsprache besser zu erlernen.

In Deutschland hat jedes Bundesland sein eigenes Schulsystem. Deutschland besitzt 16 Bundesländer. Alle haben eigene Landesregierungen und kümmern sich um Dinge, die vor allem ihr Bundesland betreffen. Das deutsche Schulsystem ist sehr komplex und kann von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich sein. Jedoch möchte ich Euch heute das deutsche Bildungssystem vorstellen.

Das Bildungssystem besteht aus den folgenden fünf Bereichen: Elementarbereich, Primarbereich, Sekundarbereich I, Sekundarbereich II und Tertiärbereich. Der Elementarbereich umfasst vor allem Kinderkrippen und Kindergärten. Sie sind freiwillig. Danach gehen die Kinder in den Primarbereich. Die Grundschule dauert generell vier Jahre, in Berlin und Brandenburg jedoch sechs Jahre.

Nach dem Primarbereich besuchen die Schüler den Sekundarbereich I. Der besteht entweder aus Hauptschule (bis zur 9. bzw. 10. Klasse) und Realschule (bis zur 10. Klasse) oder Schularten mit mehreren Bildungsgängen sowie dem Gymnasium (bis zum Abitur). Haupt- und Realschulen existieren in nennenswerter Zahl nur noch in sechs Ländern (Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein).

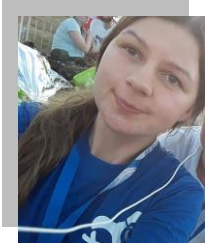
Nach dem Sekundarbereich I folgt der Sekundarbereich II, der zu studienqualifizierenden Abschlüssen führt. Die letzte Stufe ist der Tertiärbereich, der zu akademischen Abschlüssen führt: Universitäten, Fachhochschulen oder andere Hochschularten. Zum Tertiärbereich gehören auch Berufsakademien, die duale Studiengänge bieten und er umfasst Einrichtungen, die berufsqualifizierende Studiengänge anbieten, sowie Einrichtungen der beruflichen Bildung.

Darüber hinaus werden Kinder mit Behinderungen sowie Lernbehinderungen je nach Bundesland entweder in Förderschulen oder im Inklusionsunterricht individuell unterstützt und betreut.

Die Dauer der Vollzeitschulpflicht (allgemeine Schulpflicht) beträgt neun Jahre, in fünf Ländern zehn Jahre, und die anschließende Teilzeitschulpflicht (Berufsschulpflicht) drei Jahre. In Polen haben Schüler für die Planung ihrer schulischen Laufbahn mehr Zeit als in Deutschland, weil sie die Entscheidung im Alter von 16 Jahren, nicht mit 10 Jahren wie in Deutschland treffen müssen. Zu bedenken ist dabei: Nicht alle Kinder zeigen schon am Anfang gute Leistungen, einige machen später Fortschritte.

Ich studiere Germanistik und war ein ganzes Jahr in Deutschland. Im Rahmen meines Studiums vertiefte ich alle meine Fähigkeiten und Sprachkenntnisse. Die Vorlesungen wurden auf Deutsch durchgeführt und ich nahm an verschiedenen kulturellen Veranstaltungen teil. Es freut mich, dass ich dort studierte. In diesem Semester habe

ich den Plan, alle Prüfungen abzulegen. In naher Zukunft möchte ich mein Deutsch sehr verbessern. Ich habe vor, in Zukunft in Deutschland zu leben und zu arbeiten. Deshalb gebe ich mir Mühe, um möglichst gut Deutsch zu sprechen und zu schreiben. Für mich ist Zeitmanagement besonders nützlich, das heißt Zeitplanung und Motivation. Es gibt verschiedene Methoden richtiger Zeitplanung, aber mir entspricht am besten die ALPEN-Methode. Diese Methode besteht aus 5 Schritten, die mir bei der Zeitplanung helfen. Diese Schritte kommen von der Abkürzung A-L-P-E-N: Aktivitäten und Aufgaben notieren, Länge und Zeitdauer abschätzen, Pufferzeit einplanen, Entscheidungen treffen und Prioritäten zuordnen, Nachkontrolle am nächsten Tag. Um die Methode anzuwenden, muss man alle diese Aufgaben erfüllen und man sollte auf seine innere Uhr achten. Mit Motivation und Belohnung kann ich mich ebenfalls im Studium verbessern, wenn ich z.B. mein Ziel des Tages erreiche, dann kaufe ich mir etwas, um glücklich zu sein oder etwas, was mir besonders Spaß macht. Das ist meine Motivation, um meine weiteren Ziele zu erreichen.



Patrycja Majusiak

## Panama: Das Abenteuer des Lebens

Mein Abenteuer mit den WELTJUGENDTAGEN begann zwei Jahre vor dem Treffen in Krakau, das im Juli 2016 stattfand. Zu dieser Zeit geschah wirklich viel. Das war eine Zeit meines Engagements im Leben der Kirche. Nach zwei Jahren der Vorbereitung fuhren wir zusammen mit Freunden in einer 12-köpfigen Gruppe nach Krakau. Während der zentralen Ereignisse kündigte der Papst Franziskus an, dass das nächste Treffen junger Menschen aus der ganzen Welt in Panama stattfinden wird. In diesem Moment sagte ich: ICH FAHRE MIT! Dabei hatte ich keine Ahnung, ob das eigentlich möglich ist. Ich machte alles, um nach Panama fahren zu können. Ich wartete lange Zeit auf Informationen zur Reise. Ich wollte wissen, ob ein Visum oder eine Impfung erforderlich sind...

Aber schon die Vorbereitung selbst machte mir viel Spaß. Seit den Ereignissen in Krakau sind schon zweieinhalb Jahre vergangen. Ich hatte Glück, ich konnte mitfahren!

Am 10. Januar 2019, nach der Abendmesse, fuhren wir mit dem Bus nach Frankfurt am Main und flogen von dort mit dem Flugzeug nach Atlanta, wo wir eine Überraschung erlebten: Unser Flugzeug von Frankfurt kam verspätet in Atlanta an. Aus diesem Grund verpassten wir das nächste Flugzeug und übernachteten im Hotel Hilton, das in der Nähe des Flughafens war. Wir fuhren mit dem Bus zum Hotel, während der Fahrt sangen wir polnische Lieder...

Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem Bus zum Flughafen, wo wir in drei Gruppen nach Miami oder Orlando flogen. Unser Freitag dauerte damals 30 Stunden.

Am Abend waren wir schon in Panama. La Chorera war der erste Ort, den wir besuchten. Die Leute begrüßten uns mit Gesang, Tanz und Feuerwerk. Einige von uns waren wegen des großen Kontrasts zwischen dem Lebensstandard in Europa oder Nordamerika und dem in Panama schockiert. Trotzdem trafen wir dort offene, fröhliche Menschen. Menschen, die das, was sie hatten, genossen haben, jedes Lächeln oder jedes gute Wort. Sie waren für uns eine große Familie. Von Anfang an waren die Worte der Weltjugendtage-Hymne für uns nicht nur ein Lied, sondern Teil unseres Alltags. In diesem Dorf verbrachten wir zwei Tage. Dann fuhren wir die ganze Nacht mit dem Bus zum Strand Venao, wo wir unter anderem Surfen lernten.



Das nächste Ziel unserer Reise war der Archipel Bocas del Toro. Wir verbrachten zuerst eine Woche auf der Insel Colón, wo wir segelten. Pilger aus Österreich, Portugal, Brasilien und Venezuela warteten schon auf uns. Wir lernten durch jede Situation, jedes Wort, jedes Gespräch ihre Kultur kennen. Eigentlich war alles sehr spontan. Es gab zwar einen Plan, aber der Plan war nur theoretisch. Wir wussten nicht, um wie viel Uhr das Frühstück sein soll. Alles war so einfach, kein Stress. Hier verbrachten wir unsere Zeit in der Diözese. Die jungen Freiwilligen bereiteten sich vor. Wir spielten Hindernisbahn in gemischten Gruppen (jede mit einer Person aus

einem anderen Land). Hier gingen wir auch auf eine Pilgerwanderung zu La Gruta. Dann fand eine Messe im Dschungel statt. Das war eine unvergessliche Erfahrung. In einem Moment regnete es, dann schien die Sonne. Die Messe wurde in Spanisch, Polnisch, Englisch und etwas in Deutsch gehalten. Es hatte einen Zauber.

Am nächsten Tag gab es wieder einen Ausflug. Wir fuhren mit den Booten aufs Meer. Wir beobachteten Delfine und bewunderten die Landschaft. Hier konnten wir sehen, wie die Menschen leben. Die Häuser am Wasser, die Toilette draußen... Die Kinder fahren dort mit dem Boot von ihren Inseln auf eine andere, auf der sich die Schule befindet. Abends gab es Konzerte. Es gab auch eine Präsentation über Polen, die allen gefiel. In der Freizeit besichtigten wir die Gegend, kauften Souvenirs aus Bocas del Toro oder entspannten uns am Strand.



Nach einer Woche auf dem Archipel fuhren wir die ganze Nacht in die Hauptstadt Ciudad de Panama, zuerst mit den Booten, dann mit zwei Bussen. Ein hoher Standard wurde zwar versprochen, aber die Realität sah anders aus. Die Busse waren für weniger Personen ausgerichtet als notwendig. Es gab in beiden Bussen Platz für zirka 90 Leute ohne Gepäck. Unsere Gruppe bestand allerdings aus 103 Personen mit großen Koffern und Rucksäcken. Deswegen mussten wir uns ein wenig zusammendrücken. Nach ein paar Stunden mussten wir aussteigen, da sich die Klimaanlage nicht einstellen ließ. Sie konnte entweder nur aus oder an sein. Wenn es draußen mehr als 35 Grad warm war, dann war es im Bus kalt. So mussten wir in Blusen und Schlafsäcken schlafen.

In der Stadt kamen wir am frühen Morgen an. Dann warteten wir auf Pilgerpakete und Gastfamilien. Meine Gastmutter konnte nicht sofort kommen, weil sie in der Arbeit war. Eine Freiwillige nahm mich und meine jüngere Kollegin zu sich nach Hause mit, damit wir uns waschen und zu Mittag essen (es war schon gegen 14 Uhr) konnten. Dort trafen wir unsere Freunde, die bei ihr wohnten. Sie war so nett. Es gibt nichts Besseres als eine kalte Dusche bei solchen Temperaturen. Nach dem Essen fuhren wir zu sechst in einem Fünf-Personen-Auto (eigentlich nichts Neues für uns, weil in Panama alles möglich ist) zu unserem Treffpunkt in einer Kirche. Die Messe war auf Polnisch. Dann haben wir die Umgebung besichtigt und den nächsten Tag geplant.



Am Abend gab es ein Jugendfestival. Jede Nation stellte sich vor. Es war schon dunkel, aber noch warm. Keiner war mehr müde. Während des Jugendfestivals gab es nur Spaß und Glück. Es ist so wunderbar, wenn so viele Menschen, die sich nicht kennen, sich unterhalten und lachen können. Schön, aber im Kopf hatte ich eine Frage: „Wo kann ich heute schlafen?“ Es war schon spät, das Konzert neigte sich langsam dem Ende zu. Ich und Luiza, eine Freundin, die ich während der Vorbereitung auf die Reise kennenlernte, gingen zurück in die Kirche.

Dort wartete schon unsere Gastfamilie auf uns: eine Frau mit ihrer Tochter, die uns ein Zimmer zur Verfügung stellten. Die Mutter sagte, dass wir uns wie zu Hause fühlen dürften. Wir unterhielten uns sehr viel auf Spanisch. In Panama spricht man eigentlich kaum Fremdsprachen. Die Tochter, Lyan, konnte ein bisschen Englisch. Höhergestellte Persönlichkeiten (wie Ärzte oder Bankmanager) sprechen Englisch, aber auch nicht so gut. Wir tranken panamaischen Kaffee und lernten uns kennen. Es war schon spät in der Nacht.

Am Morgen standen wir um 6 Uhr auf. Der Tag begann mit einer Messe. Ansonsten hatten wir eigentlich den ganzen Tag frei, um die Stadt zu genießen. Mit der gesamten Gruppe fuhren wir mit der U-Bahn in den ältesten Teil der Stadt, Casco Viejo. In der U-Bahn und auf den Straßen riefen alle Pilger: „Esta es la Juventud del Papa“ oder sangen Lieder.

Eine Überraschung wartete auf mich: Meine Freundinnen kauften mir eine Geburtstagstorte. Ich teilte sie mit allen – und danach gingen wir endlich zur Eröffnungsfeier der Weltjugendtage. Nach dem ganzen Tag holte uns unsere Gastmutter ab, da es in Panama angeblich sehr gefährlich ist. Niemand ging allein irgendwohin, wir waren immer in Gruppen unterwegs.



Zu Hause fand ich eine weitere Überraschung vor: Meine Gastfamilie hatte für mich auch eine Torte gebacken. Sie war so bunt, mit meinem Vornamen und mit einem Symbol der WJT 2019 darauf. Freunde von Lyan kamen auch. Sie spielten auch das polnische Geburtstagslied („Sto lat“) ab und sangen auf Spanisch.

Unsere Tage in Panama sahen ungefähr so aus: Jeden Tag hatten wir viel Spaß. Morgens gab es die Messe oder Katechese und abends nahmen wir an zentralen Veranstaltungen teil. Am Donnerstag begrüßten wir den Papst Franziskus und am Freitag zelebrierten wir mit ihm den Kreuzweg. Die Zeit dazwischen nutzten wir auf unterschiedliche Weise. Wir fuhren sehr früh los und kamen sehr spät zurück. Wir schliefen wenig. Wir lernten viele neue Menschen kennen. Der Weltjugendtag endete mit einer Anbetung durch die ganze Nacht und



mit einer Messe am Morgen im Johannes-Paul-II-Camp. Einige Tage später kehrten wir zu unseren Leben und Pflichten zurück.

Was ich in Panama aß? Einmal waren wir mit unserer Gastmutter, Gastschwester und Mama Gina in der Stadt. Sie kaufte *choripan*, ein Brot mit Würstchen, mit einer Soße, die *chimichurri* heißt – am häufigsten verwendet für Panama-Snacks, die als *empanadas* bekannt sind. Es gibt auch *patacones*, grüne Bananen, die flachgedrückt und in tiefem Öl gebraten werden. Patacones eignen sich am besten als Beilagen zu Fischgerichten. Meeresfrüchte sind sehr populär in Panama. Aber die Einheimischen essen vor allem viel Reis mit Huhn, Reis mit Nudeln oder mit Salat. An der frischen Luft genießt man am liebsten frische Früchte wie Bananen, Pampelmusen sowie viele Arten von Mandarinen oder Orangen.



Abgesehen davon, was ich gesehen und erlebt habe, war meine Reise nach Panama vor allem eine Reise aus religiösen Gründen. Die Weltjugendtage haben immer ein Leitthema. Diesmal ging es um den Glauben und die Erkenntnis der Berufung. Ich traf viele Menschen und hörte viele Zeugnisse, nicht nur von Geistlichen, die uns viele Fragen stellten, die beantwortet werden mussten: „Wer bin ich?“ – „Ich bin Christ/Christin.“ – „Bin ich bereit, den Nächsten aus Liebe zu helfen?“ – „Und lebe ich nicht in einer toxischen Umgebung, in der ich mich dafür schäme, wer ich bin?“ – „Ohne die Basis – wer bin ich? – ist es unmöglich, weiterzumachen.“ – „Wenn ich liebe, bin ich dann bereit, anderen zu dienen? Muss ich alles nur so planen, wie ich es will?“

Panama ist ein Land mit vielen Kontrasten in allen Bereichen (Glaube, Standard des Lebens, Essen, Landschaft), ein Land, in dem Flexibilität gelernt werden muss. Wir übernachteten bei verschiedenen Familien, an verschiedenen Orten. Manchmal war es schwierig. Die Gründe: Mangel an warmem Wasser zum Beispiel oder schlechte Übernachtungsbedingungen oder Angst vor der Rückkehr nach Hause am Abend. Aber wir haben wirklich viel besichtigt, z.B. den Panamakanal oder Nationalparks. Wir haben auch die Liebe der Einwohner erfahren. Hier leben Familien, die wirklich wenig haben, aber offen für andere Menschen sind und andere mit ihrer Freude anstecken.

Ob ich zu den nächsten Weltjugendtagen nach Portugal fahre, ist noch nicht sicher. Auf jeden Fall kann ich die Teilnahme nur empfehlen. Es ist etwas Besonderes.



Marta Bałazyk

## Sex Pistols – wie gefällt euch die Anarchie in London?

Sex Pistols ist eine Rockband, die 1975 in London gegründet wurde. Mit ihr beginnt die Punk-Rockmusik in Großbritannien und Sex Pistols werden zum Vorläufer der Punk-Bewegung in der Kultur überhaupt. Punk? Was ist das? Die meisten Leute denken, dass Punk nur als Lederjacken, Irokesenschnitt und Ohrringe wahrzunehmen sei. Für meine Mutter ist es nur ein Schwindel von jungen Leuten, für meine Großmutter ein Werk Satans – und für mich? Für mich ist Punk eine Möglichkeit, zu rebellieren und mich auszudrücken.

Es begann, als ich 15 war und die Schule wirklich hasste. Ich dachte, dass ich in die Gesellschaft nicht passe, und die Realität, die die Lehrer kreierten, war langweilig. Alles war lau und grau, und ich wollte nicht wie die anderen sein. Deshalb fing ich an, mich für Subkulturen zu interessieren.

Punk war etwas Neues und Anderes. Die Bands spielten chaotisch und niemand kümmerte sich um irgendetwas. Jeder sagte, was er wollte und niemand dachte über die Konsequenzen nach. Es war etwas, nach dem ich gesucht hatte. So habe ich mich in den englischen Punk verliebt. Es war Liebe von den ersten Tönen an. Ich habe mir jedes Album angehört, jedes Interview angesehen und gesagt: Ich liebe es! Sid Vicious fand ich am Coolsten. Warum? Er unterschied sich von den Jungs in meiner Schule.

Sid Vicious, der mit bürgerlichem Namen John Simon Ritchie hieß, spielte in der Band Bass. Aber ich erfuhr, dass er das Instrument nicht wirklich spielen konnte. Wahrscheinlich funktionierte sein Bass bei Konzerten nicht und Sid nutzte es nur zur Verwirrung. Er sang und schrie, das war seine Show. Er schuf auch Pogo – einen Tanz, der eine chaotische, aggressive Form annimmt. Dabei stoßen die Leute gegeneinander und drängen sich

im Rhythmus der Musik, und wenn ihr es versuchen wollt – zieht zuerst schwere Kampfstiefel an! Der Name des Tanzes kommt daher, dass Vicious' Bewegungen wirkten, als hüpfte er auf einem Pogostab.

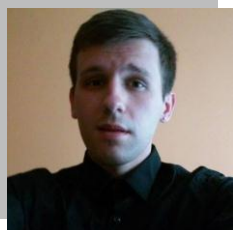
Sid blieb nicht sehr lange in der Band, da er heroinabhängig war und nicht mehr auf der Bühne auftreten konnte. Das wollten die Sex Pistols nicht hinnehmen und beschlossen deshalb, Sid rauszuschmeißen. Er wurde Solokünstler, hat aber keine großartige Karriere gemacht. Persönlich liebe ich seine Performance von „My Way“. Das Musikvideo zeigt auch, dass er mehr als ein von den Medien geschaffenes Produkt war.

Dann wurde er beschuldigt, seine Freundin Nancy Spungen ermordet zu haben. Er wurde am 1. Februar 1979 gegen Kaution freigelassen und starb am 2. Februar 1979 an einer Überdosis Heroin. Johnny Rotten, der Sänger der Sex Pistols, schrieb in seiner Autobiografie: „Sid war etwas naiv, aber voller Witz und Humor. Ein exzellenter Typ, aber die Drogen haben ihn zu einem Tier gemacht, zu einem zutiefst unangenehmen Typen.“ Trotzdem erinnert sich die Welt an Sid Vicious als Ikone der Punkszene. Sein Gesicht ist auf tausenden T-Shirts und Postern zu sehen.

Ohne ihn spielte die Band weiter, aber ihr populärstes Album blieb *Never Mind the Bollocks, Here's the Sex Pistols* – veröffentlicht noch mit Vicious. Fans und Musikkritikern zufolge ist es eines der wichtigsten Rockalben der Geschichte. Ich finde es auch wirklich gut. Besonders empfehlenswert ist das Lied *God Save the Queen*, das stark kritisiert wurde. Der Text setzt die Königin Elisabeth II. mit einem „fascist regime“ und mit der Parole „no future“ gleich.

Sex-Pistols-Konzerte endeten immer in Unruhen, bei denen Stühle in die Luft flogen. Steve Jones, der Gitarrist der Band, sagte in einem Interview für „NME“, dass sie eigentlich nicht an der Musik interessiert waren, sondern am Chaos. Seine Worte beschreiben genau die Rolle von Sex Pistols in diesen Jahren.

Die Band ist nicht jedermanns Sache, aber sie ist ein Phänomen, das jungen Leuten gezeigt hat, dass sie ihre Rebellion auch ohne Aggression ausdrücken können. Ihre Texte haben die Kraft, Ansichten zu ändern und verstehen zu helfen, dass man über seine Grenzen hinausgehen muss. Ich möchte es noch einmal sagen: Sex Pistols sind etwas mehr als nur Musik.



Michał Ładoń

## **Volleyball: WM-Titel verteidigt – Zeit für die lang ersehnte Olympiamedaille?**

### **Der immer noch frische Erfolg**

Obwohl es bereits acht Monate her ist, dass die polnische Volleyballnationalmannschaft die zweite Weltmeisterschaft in Folge gewonnen hat, ist das Ereignis immer noch lebhaft in Erinnerung vieler Polen. Kein Wunder übrigens. Der Erfolg war aus einigen Gründen vorauszusehen. Erstens hatte das polnische Team zuvor bereits den ersten Platz auf einem Turnier von Meisterschaftsrang erzielt. Zweitens verteidigte es den Meistertitel, was keine andere Mannschaft aus dem Land an der Weichsel je geschafft hatte. Trotzdem hatte sich kaum jemand einen solchen Erfolg erhofft.

### **Vital Heynen: Genie und Erlöser**

Der belgische Trainer vollbrachte ein riesiges Werk. Dank ihm wurde Unmögliches möglich. Er ließ den polnischen Volleyball, welcher sich vor seinem Ankommen nebenbei bemerkt in schlechter Form befunden hatte, den Gipfel erreichen. Die unkonventionellen Methoden von Heynen hatten sich bewährt, was seine Widersacher zum Schweigen brachte. Seine Konzeption, u.a. die Aufstellung des Teams häufig zu wechseln, war ein Volltreffer. Der Belgier behandelt alle Spieler individuell und war im Septemberturnier äußerst aufopferungsvoll, weil er damals zwei-drei Stunden pro Tag schlief.<sup>1</sup> Könnt ihr euch das vorstellen?

<sup>1</sup> Vgl. <https://sportowefakty.wp.pl/siatkowka/780380/ms-2018-on-w-koncu-padnie-trener-mentalny-martwi-sie-o-vitala-heyne> (Stand 14.03.2019).

Heynen ist zwar für temperamentvolle Reaktionen während der Spiele berühmt, aber in einem gewissen Augenblick des Septemberwettkampfs verzichtete er auf diese Angewohnheiten, wozu die polnische Mannschaft ihren Beitrag geleistet hatte.<sup>2</sup> Die Wende lohnte sich und der kenntnisreiche Trainer unterstützte seine Spieler nicht nur mittels des Sachwissens, sondern auch dank der Ruhekraft. Ein anderer wesentlicher Faktor, vielgelobt vom polnischen Verein, ist Heynens Aufrichtigkeit. Wenngleich er mitunter grob wirkt, vermag man ihm einen Mangel an Ehrlichkeit nicht zu unterstellen.

### **Bartosz Kurek und seine spektakuläre Rückkehr**

Die sportliche Geschichte des Volleyballspielers Bartosz Kurek gilt als besonders beeindruckend und lehrreich. 2014 beteiligte er sich jedoch nicht an der Weltmeisterschaft, was ihm außergewöhnlich wehtat. Ein glänzender Erfolg ging Kurek durch die Lappen.

Jedes Böse bringt jedoch sein Gutes. Die sportliche Enttäuschung motivierte nämlich den Spieler zu noch intensiverer Arbeit. Obwohl er in Jahren 2015 bis 2017 sein Letztes gab, um mitsamt der ganzen Nationalmannschaft befriedigende Leistungen zu erkämpfen, fehlte jedes Mal etwas. Erst 2018 stellte sich ein Umbruch für ihn ein. Der neue Trainer Vital Heynen setzte zielstrebig auf Kurek, obgleich dessen Spielniveau in der Nations League oftmals weit von Vollkommenheit entfernt war. Ebenfalls begeisterte der Spieler in der Weltmeisterschaft lange nicht. Plötzlich erreichte seine Form dennoch einen Höhepunkt, und zwar im ersten Spiel gegen Serbien. Schlagartig wurde deutlich, dass das Zutrauen des Trainers nicht verfehlt war. Der Spieler bewies allen Skeptikern, wie vortrefflich er noch spielen konnte. Geduld sowie Reife, die er seit 2014 allmählich erworben hatte, brachten gute Ergebnisse.



Bartosz Kurek – MVP der vorjährigen Weltmeisterschaft

### **Michał Kubiak: der abgehärtete Kapitän**

Am Anfang scheint es nennenswert, dass Michał Kubiak, neben vier anderen Spielern – Piotr Nowakowski, Paweł Zatorski, Fabian Drzyzga und Dawid Konarski, zum zweiten Mal den Weltmeistertitel erzielte. Dies ist ein beispielloser Fall im polnischen Mannschaftssport.



Michał Kubiak – Kapitän der Auswahlmannschaft Polens

Abgesehen davon, dass „Dziku“ (so der Spitzname Kubiaks) ein wunderbarer Sportler ist, bewährte er sich vorzüglich als Spielführer. Mit solchen Charakterzügen wie Tapferkeit, Kampfbereitschaft und Unerschütterlichkeit fördert er den Teamgeist. Es gab schon mehrere schwierige Momente, wenn er die anderen Spieler zum Kampf wirkungsvoll anfeuerte. Kubiak befürchtet auch nicht, in neuralgischen Augenblicken die Verantwortung auf eigene Schultern zu nehmen. Nur für seine Streitlust könnte man ihn eventuell tadeln, weil manche Vereine sich deswegen gegen unsere Nationalauswahl besonders streng mobilisieren.

### **Wilfredo Leon: die große Hoffnung**

Der aus Kuba stammende und in Polen eingebürgerte Volleyballspieler Wilfredo Leon wird der polnischen Equipe bereits im Juli des laufenden Jahres beitreten, sobald die ihm durch die kubanische Föderation auferlegte Sperrzeit für Repräsentationsspiele abläuft. Leon hatte nämlich noch vor sieben Jahren in der Auswahlmannschaft seines Vaterlandes gespielt. Danach verzichtete er darauf, um sich in europäischen Vereinen zu versuchen, was die Ursache für die Ausschließung aus der Mannschaft und für die Karenzzeit war. Sein Anschluss an das polnische Team ist vielversprechend und darüber hinaus seit gut einigen Jahren ersehnt. Übrigens entschloss sich Leon für Polen zu spielen, weil er hier seine Familie hat und sich demzufolge mit dem Land eng verbunden fühlt.

Sportlich gesehen ist er unverkennbar eine Weltklasse-Figur. Was seine Karriere in Clubs anbelangt, gewann er alles zu Gewinnende. Ihm fehlt allerdings ein Erfolg mit der Nationalauswahl. Langjährig gehörte er gar keiner an, denn er musste die oben erwähnte Sperrzeit wegen der Ausreise nach Europa abwarten. Glücklicherweise wird das nicht lange dauern. Außerdem integriert er sich in seine Zukunftsequipe bereits jetzt, was ihm ein gutes Zeugnis ausstellt.

<sup>2</sup> Vgl. <https://sportowefakty.wp.pl/siatkowka/780982/siatkarze-wygarneli-heynenowi-belg-zmienil-zachowanie> (Stand 14.03.2019).



Wie man sieht, ist er nicht nur ein Volleyballgenie, sondern auch ein ausgezeichnetes Teammitglied, dem kein Erfolg zu Kopf steigt, obwohl er vieles erreicht hatte und als einer der besten Spieler in seiner Sportdisziplin eingestuft wird. Vielleicht ist er es, der die polnische Mannschaft zur sehnlichst erwarteten Medaille der Olympischen Spiele treiben wird. Ohne zu vergessen, dass sogar er nicht im Stande ist, hervorragende Leistungen im Alleingang zu erzielen, natürlich! Volleyball ist doch die mannschaftlichste aller Mannschaftssportarten, wie es der verstorbene Volleyballspieler und Sportjournalist Zdzisław Ambroziak zu sagen pflegte.<sup>3</sup> Wilfredo Leon hin oder her, die Jungs aus der polnischen Auswahl zeigen immerhin ein gewaltiges Potenzial. Umso mehr, als es eine Menge Spieler gibt, die im Artikel nicht erwähnt wurden, welche aber auch zur Weltmeisterschaft beitrugen.

### Das optimistische Gesamtbild

Wie es bereits nachgewiesen wurde, weiß das Team sein Potenzial zunutze zu machen. Angefangen von dem charismatischen Trainer, über das Weltmeister-Team mit striktem Wirgefüh, bis zum Neuzugang, einem der besten Volleyballspieler der Welt – dies erlaubt zu glauben, dass der polnische Olympiamedailien-Traum bald in Erfüllung geht. Es ist aber nicht ratsam, in Ekstase zu geraten, denn zwei Jahre dauern in der Volleyballwelt ewig. Hoffen tue ich schon, aber ich werde der Equipe Heynens voreilig keine Olympiamedailien um die Hälse hängen.

## Studienreise „Berlin erleben 2019“



<sup>3</sup> Vgl. <https://siatka.org/pokaz/2008-11-11-siatkowka-sport-o-wielu-obliczach> (Stand 16.03.2019).

# KNSG-Studienreise in die Alpen, Berchtesgadener Land 2019



---

## „Volltreffer“ sucht MitarbeiterInnen!

Wir möchten den „Volltreffer“ gerne möglichst oft herausgeben, deshalb sind wir immer an Beiträgen von ideenreichen AutorInnen zu beliebigen Themen interessiert.

Die nächste Abgabefrist ist der **31. Oktober 2019**.

Schickt eure Vorschläge bitte an folgende Adresse:

**[knsg@ukw.edu.pl](mailto:knsg@ukw.edu.pl)**